Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 81 (2010)

Artikel: Jahrhundert-Orkan Lothar : der Wald zehn Jahre danach
Autor: Stocker, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917994

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

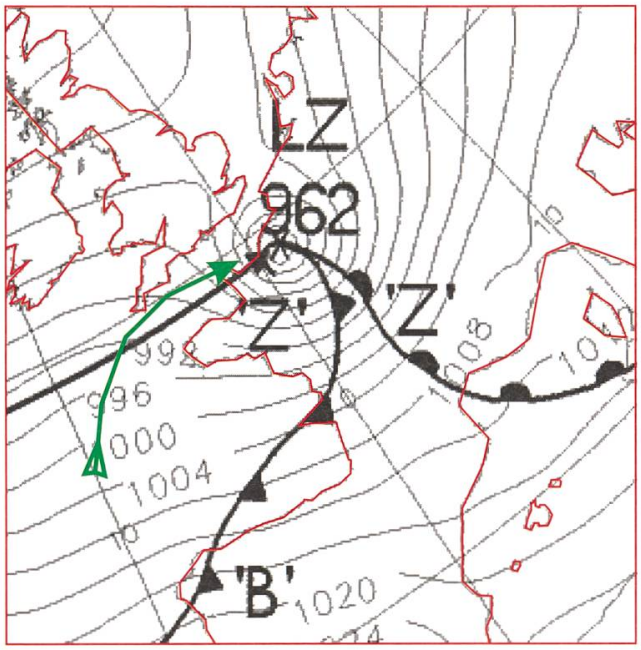
Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richard Stocker

Jahrhundert-Orkan Lothar
Der Wald zehn Jahre danach

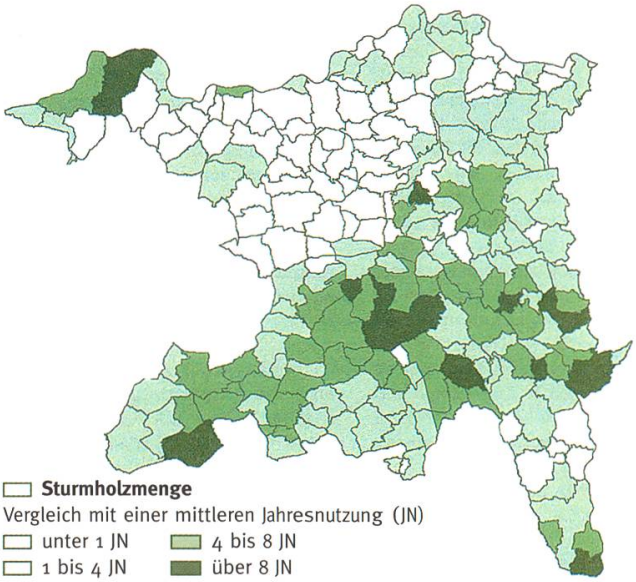
Das Wetter der Weihnachtstage 1999
Ein Sturmtief zog am Stephanstag von der Biskaya an der Südwestspitze Cornwalls vorbei nach Nordfrankreich und entwickelte sich dabei zu einem Orkantief mit engen Isobaren Richtung Mitteleuropa.



Ungewöhnliche Dichte der Isobaren am Stefanstag 1999.

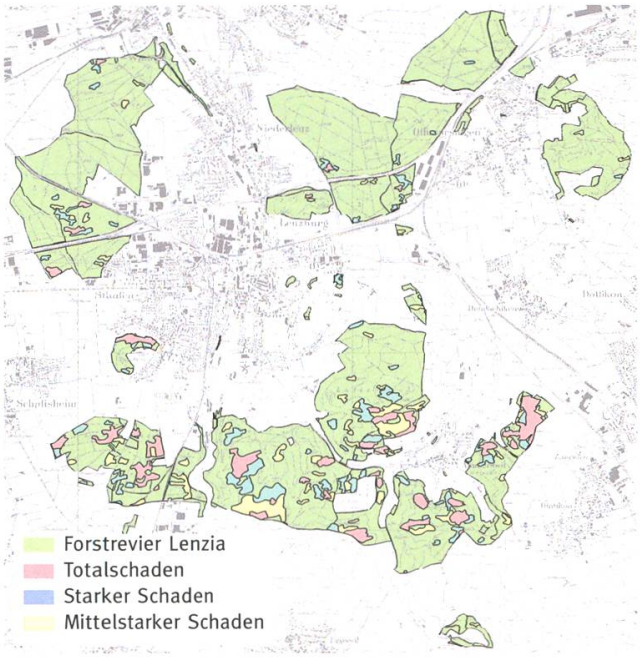
Entsprechend entwickelten sich beim Auffüllen des Tiefs Windgeschwindigkeiten von über 200 km/h. Auf dem Üetliberg wurden in Böen gegen 250 km/h gemessen. Der Orkan bewegte sich wie in Schläuchen, sodass oft nur schmale Streifen in Mitleidenschaft gezogen wurden. In der Fläche wirkte zwar ein starker, aber nicht ruinöser Wind mit Streuschäden.

Schadenausmass im Wald
Betroffen waren vor allem Nordfrankreich, Mittel- und Süddeutschland sowie die Nordwestscheiz. Der Osten der Schweiz wurde nur gestreift und das Tesssin war gar nicht betroffen.



Schadenkarte Kanton Aargau (1,3 Mio. Kubikmeter Schadholz). (Quelle: AGIS und Abteilung Wald)

In Europa fielen dem Sturm ca. 160 Millionen Kubikmeter Holz zum Opfer. Das entspricht einer zwei Meter hohen Holzbeige mit Meterspälten, welche dreimal um die Erde reichen würde. In der Schweiz betrug der Schaden ca. 13 Millionen Kubikmeter.



Das Forstrevier Lenzia: Lothar schlug eine Schneise in den Südteil.

Der Forstbetrieb Lenzia hatte ca. 47 000 m³ Sturmholz zu beklagen. Etwa 127 Hektaren Wald bzw. 13 % waren zerstört oder verwüstet. Die finanziellen Verluste, welche Lenzia zu tragen hatte, betrugen mit den Folgeschäden, nach Abzug aller Beiträge von Bund und Kanton, etwa 4,3 Millionen Franken. Besonders schmerzhaft ist der Verlust eines Drittels der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten Lärchen.

Welche Wälder und Baumarten waren vor allem betroffen?

Es liegt in der Natur der Sache, dass vor allem die Luvseite d. h. die Westhänge und die Hochebenen betroffen waren. Da wo der Wind wie durch Kanäle stürmte, war nichts mehr niet- und nagelfest. Selbst junge Bestände wurden zerschlagen. Die laublosen Bäume wurden ebenso geworfen wie die Fichten und die «stabilen» Weisstannen. Als sehr sturmfest hat sich die amerikanische Douglasie erwiesen. Dank der vorangegangenen Schneeschmelze und den ausgiebigen Regenfällen war der Boden weich, sodass die Bäume mehrheitlich entwurzelt und nicht gebrochen wurden, denn Stammbruch entwertet das Holz in hohem Masse.

Oft hört man an Stammtischen, unsere Wälder seien überaltert und deshalb so anfällig. Dem ist nicht so. Nur wenige Bäume werden in unseren bewirtschafteten Wäldern 250- oder 350-jährig. Was als Nutzholz aus dem Wald gefahren wird, sind in der Regel Bäume im besten Alter noch ohne altersbedingte Gebrechen.

Waldwirtschaft und Holzmarkt

In wenigen Minuten befand sich die Forstwelt Mittel- und Westeuropas in einer grotesken Lage. Jeder Waldeigentümer oder Bewirtschafter sah verständlicherweise nur noch die Not seines Betriebes. In unsolidarischer Art und Weise, aber zur Freude der Holzindustrie, wurde viel Holz so rasch als möglich auf den Markt geworfen, sodass schon nach wenigen Tagen die Holzpreise weit unter die Gestehungskosten abgesackt sind. Viel Holz am Boden und die Preise im Keller sind ruinös.

Warum das hohe Schadenausmass?

Neben der bei uns noch nie gemessenen Windstärke haben weitere Faktoren zum grossen Schadenausmass beigetragen. Um 1850 war der Wald bei uns durch die Industrialisierung ausgeplündert. In Lenzburg standen gerade mal noch 80 m³ Holz pro Hektare. Inzwischen haben Kohle, Öl, Stahl, Aluminium, Glas, Beton und Kunststoffe das Holz als Werkstoff oder Energieträger weitgehend verdrängt. Der Wald konnte sich dadurch, und auch durch die Arbeit der

Herrliberg, Ammerswil – die grösste Schadfläche im Forstrevier: Der Fichtenmischwald wurde auf einer Fläche von 12 ha zerstört. Die Douglasien blieben wie Leuchttürme stehen (Bild unten: 2009).

Holzschwemme in Europa, Preise im Keller, schleppende Holzabfuhr.

Forstleute, erholen. Heute ist aber das Gegenteil der Situation von 1850 der Fall: Wir haben genug Holz im Wald. Heute stehen im Forstbetrieb Lenzia 330 m³ Holz pro Hektare, also etwa viermal mehr als damals. Entsprechend hoch fallen bei Ereignissen wie Lothar deshalb die Schäden aus. Wir haben vor allem zu viele Bäume im Wald. Im Kampf um einen Platz an der Sonne wachsen die Bäume zu stark in die Höhe und zu wenig in die Dicke. Sie werden damit bis zur Ernte länger, labiler und damit windwurfgefährdeter. Bedingt durch deren Schlankheit geraten die Bäume in Schwingung. Die Wurzelballen beginnen zu wippen. Dadurch lösen sich die Wurzeln vom Erdreich und der Baum wird vollends destabilisiert und schliesslich geworfen. Ein Fingerzeig: Solitär stehende, gedrungene Bäume mit riesigen Kronen, wie sie da und dort auch in der Stadt Lenzburg stehen, haben Lothar und dem trockenen Hitzesommer 2003 getrotzt.

Wie packt mans an – Strategie; Räumung

Nach der Beschaffung eines Überblicks über das Schadenausmass wurden 25 Problemfelder zur Aufarbeitung der Schäden erkannt. Nach dem Motto: «So gut als möglich – so schnell wie nötig» wurden folgende Prioritäten festgelegt:

Im Vordergrund stand die Sicherheit von Personal, Bevölkerung und Sachwerten. Die Arbeit im Wald gehört zu den gefährlichsten Arbeiten überhaupt. Als oberstes Gebot stand darum die Sicherheit des Personals, sowohl der betriebseigenen als auch der zugezogenen Fachkräfte. Das Durcheinander im Wald hat viele interessierte Leute angelockt. Die Gefahr für Waldbesu-

Gefährliche Sturmholzerei verlangt Disziplin und höchste Konzentration.

Umgeworfene Bäume verbarrikadieren Waldstrassen und behindern die Erholungsnutzung.

cher ist schon im normalen Betriebsablauf nicht zu unterschätzen, geschweige denn in Anbetracht der chaotischen Situation nach Lothar. Darüber hinaus waren auch Sachwerte wie z. B. Häuser vor weiteren Schäden zu bewahren.
Bevor an eine Ernte von Holz zur Rettung der Holzwerte gedacht werden konnte, mussten die wichtigsten Verkehrswege von Bäumen und Ästen befreit werden. Allen voran natürlich die Kantons- und Gemeindestrassen. Erst danach konnte mit dem Freilegen der Waldstrassen begonnen werden. Allmählich wurden im Zuge der zwei Jahre dauernden Holzernte weniger wichtige Wege frei gelegt.

Raum- und Zeitkonzept der Holzernte

Im Wald lagen Werthölzer und weniger wertvolle Massenware kreuz und quer übereinander. Die verschiedenen Holzarten sind ungleich anfällig auf tierische und pflanzliche Schädlinge. Ausserdem lagen die wertvollsten Sortimente nicht immer zu oberst oder zu vorderst an der Strasse. Es mussten also räumlich und zeitgerecht die wertvollsten Sortimente erreicht werden. Buchen und Föhren verderben in kürzester Zeit durch Schadpilze. Fichten, welche im Schatten nur langsam abtrocknen, werden sehr rasch von Borkenkäfern befallen.
Ein weiteres Problem war der Holzabsatz. In der Schweiz war der Markt in Kürze gesättigt. Es mussten Vermarktungskanäle nach Österreich, welches von Lothar weitgehend verschont blieb, benutzt werden. Zu den tiefen Preisen gesellten sich Transportkosten von Fr. 30 je Kubikmeter. Daran hatten vor allem die Transportkosten bis an die Grenze den höchsten Anteil. Ausserdem kam die SBB rasch an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Es fehlte vor allem an Rollmaterial. Schon bald hat sich gezeigt, dass die Kosten für die Aufbereitung des Holzes bis zur Waldstrasse höher waren, als der Erlös aus dessen Verkauf. Dies schlug vor allem dann zu Buche, wenn mit Dritten gearbeitet wurde. Da und dort wurden Holzlager angelegt. Durch dauernde Beregnung wurde das Holz gesund gehalten. Die Krux ist aber, dass dies nicht kostenlos ist und hinsichtlich Gewässerschutz nicht ganz unbedenklich. Ausserdem halten diese Holzlager lange Zeit die Preise tief.
Das wichtigste Argument, die Wälder zu räumen, sind waldhygienischer Natur. In

Holzernte mit Vollernter über Zangenschlepper und Forwarder bis zu Seilkran und Ross.

den im Wald liegenden Bäumen vermehren sich die Borkenkäfer und die holzzerstörenden Pilze. Die noch stehenden, geschwächten Bäume müssen vor dem Befall von Borkenkäfern bewahrt werden. Besonders gefährdet ist die wirtschaftlich wichtige, bei uns verbreitet vorkommende Fichte. Ausserdem vermehren sich später auch Splintkäfer, welche sich im Nutzholz breit machen. Die Anwendung von Giften ist im Schweizer Wald verboten. Deshalb waren eine rasche Abfuhr und die defizitäre Ernte des Holzes ein nicht ganz freiwilliger Entscheid.

Die zu erntende Holzmenge konnte nur mit schwerem Gerät und mit zugezogenen Equipen rasch genug gelöst werden. Die grossen Erntemaschinen haben ausserdem mitgeholfen, schwere Unfälle zu vermeiden. Solche Vollernter standen nach dem Sturm «Vivian» 1990/91 noch nicht zur Verfügung. Leider konnte in den chaotischen Verhältnissen da und dort nicht verhindert werden, dass durch die Befahrung Schäden an den Waldböden entstanden.

Folgeschäden – Hitzesommer 2003, Trockenjahr 2005

Die Wurzeln der noch stehenden Bäume waren durch die Schwingungen der Stämme und die Wippbewegungen der Wurzelteller gelockert und die Feinwurzeln teilweise abgerissen worden. Der trockene und heisse Sommer 2003 und das trockene Jahr 2005 kamen deshalb im ungünstigsten Moment, sodass der Befall durch Borkenkäfer, vor allem an Fichten und Tannen, bis 2008 anhielt. Nach zehn Jahren bitterer Verluste von wertvollem Holz scheinen nun auch diese Nachwehen von Lothar endlich abgeschlossen zu sein.

Wiederbewaldung nach Lothar im Lichte früherer Ereignisse

Bis 1992 galt noch das alte Forst-Polizeigesetz, das die Wiederbestockung binnen dreier Jahre vorschrieb. In der Folge der Windwürfe von 1964 und 1967 mit je ca. zwei Millionen Kubikmeter Schadholz wurden Wiederbewaldungsprojekte mit Pflanz-

Wiederbewaldung

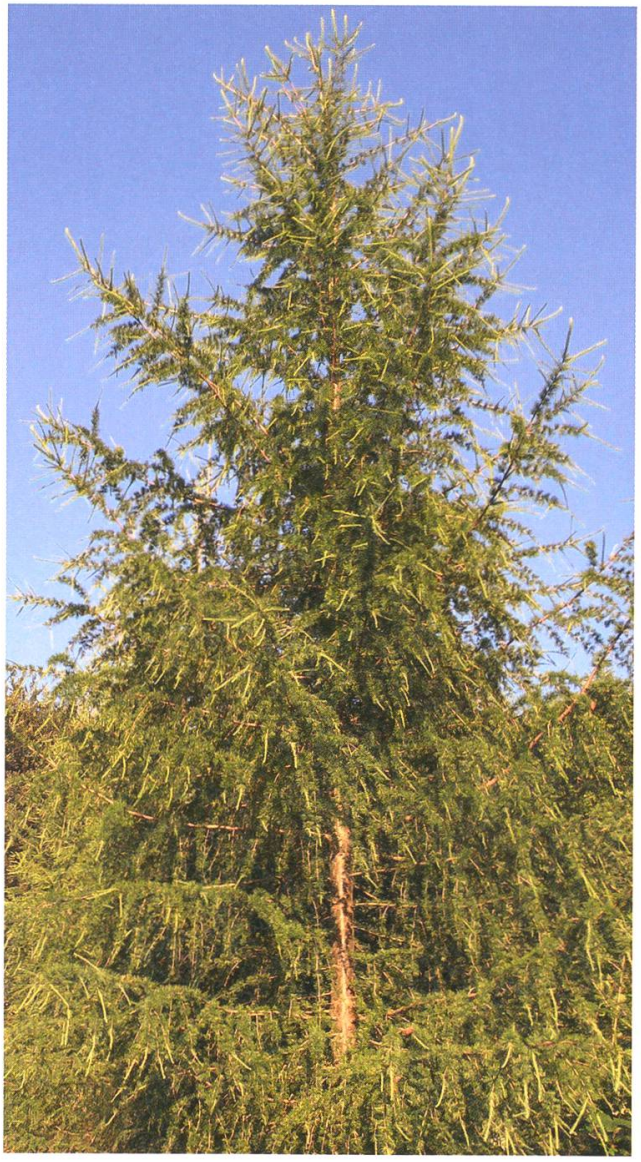
Bund und Kanton haben nach Lothar die Wiederbewaldung im Forstbetrieb Lenzia mit dreiviertelmillionen Franken unterstützt. Es sollen naturnahe, nachhaltig stabile Waldbestände mit einem möglichst hohen Anteil an Naturverjüngung entstehen. Bis 2005 wurden die vereinbarten Massnahmen erfolgreich vollzogen.

Vorher: Ammerswiler Herrliberg 2002 nach Pflanzung von Lärchen in weitem Abstand.
Nachher: Der Standort 2009 mit Eichen, Kirschen, Vogelbeeren und Ahornen dazwischen.

Vorher: Vom Borkenkäfer verwüsteter Wald 2002 im Länzert zwischen Autobahn und Bahn.
Nachher: Der selbe Standort im Umbau zum stufigen Mischwald mit Lärche und Laubholz.

Vitaler Buchen-Jungwuchs überwächst Lärchenstumpf im Lenzburger Berg.

Lärchensämling im Lütisbuech auf Moderstock.



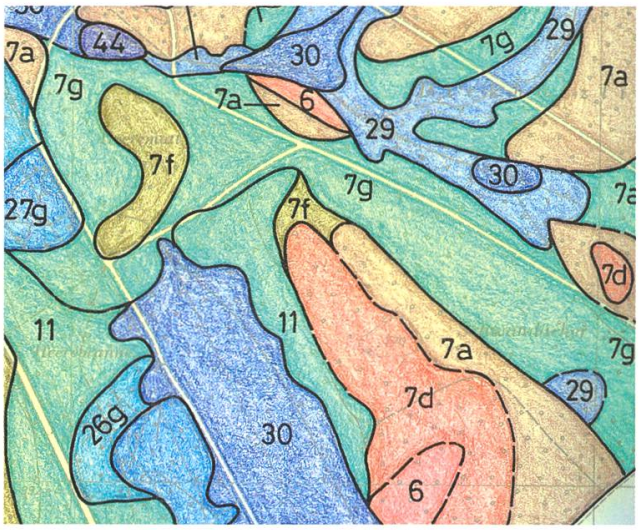
2002 gepflanzte Lärche im zehnten Lebensjahr: Bereits 7 Meter hoch und 13 Zentimeter dick.

aktionen durchgeführt, an denen mit viel Idealismus und Solidarität mit den Waldeigentümern breite Teile der Bevölkerung teil nahmen. Die 60er-Jahre standen ohnehin im Zeichen der Fichtenpflanzungen. In Meterabständen wurden Fichten gepflanzt bis die Baumschulen keine mehr liefern konnten. Man pflanzte alles Material, dem man habhaft werden konnte. Abgesehen von den hohen Kosten, welche diese Massnahmen verursachten, wurden vielerorts erneut instabile Bestände begründet, welche heute eine ordentliche Waldwirtschaft erschweren.

Dunkles Fichtenstangenholz.

Das Buch «Der stumme Frühling» der Biologin Rachel Carson von 1962, die 68er Studentenunruhen, die ökologischen Vordenker des Club of Rom mit ihrem Bericht «Grenzen des Wachstums» von 1972, oder die Veranstaltungen 1972 an der ETH Zürich «Umdenken-Umschwenken» waren erste Zeichen des erwachenden ökologischen Bewusstseins. Immer vorne mit dabei waren viele Förster, sie haben laufend ihre «naturnahen» Konzepte dem «neuen» Denken angepasst. Die Wiederbewaldung nach den Windwürfen von Vivian 1990/91 mit über vier Millionen Kubikmeter Schadholz ging denn auch schon weit naturnaher über die Bühne. Immer noch wurde gepflanzt, aber in weit geringerem Masse und mit wesentlich höherem Laubbaumanteil als in den 60er-Jahren. Erste Versuche der Forstlichen Forschungsanstalt WSL und von Praktikern mit Liegenlassen des geworfenen Holzes wurden erfolgreich durchgeführt. Man fuhr damals noch eigens nach Deutschland, um die Entwicklung solcher Flächen zu beobachten.

Inzwischen sind alle Waldflächen im Kanton Aargau standortskundlich kartiert. Man weiss seither hektargenau, welche Baumarten mit etwa welchen Anteilen, und wo sie



Standortskarte des Kantons Aargau entsteht.

von Natur aus wachsen würden. Langsam aber stetig wurden nun die Wälder im Aargau in standortsgemässe Wälder umgebaut. Lothar brachte nochmals einen grossen Schub im waldbaulichen Verhalten. Der nun x-mal grössere Schaden als nach früheren Ereignissen hätte Pflanzaktionen wie 1964/67 zum vorne herein unmöglich gemacht. Wo immer möglich die Natur gewähren lassen, war nun die Devise. Endlich bekamen auch die wirtschaftlich gering geschätzten Baumarten wie die Birken, die Weiden, die Aspen, die Erlen usw. und viele Straucharten eine Chance. Nur auf jenen Flächen, wo durch Brombeeren, Seegras

oder Adlerfarn auch nach Jahren keine Naturverjüngung zu erwarten war, wurde gepflanzt. Man hat die Chance genutzt, über die heimischen Baumarten hinaus weitere wirtschaftlich interessante Baumarten wie Eichen, Lärchen, Föhren, Douglasien, Roteichen usw. einzubringen. Speziell in den Dauerwaldbetrieben wie Lenzia sind solche Zeitfenster Chancen, diese mehrheitlich lichtbedürftigen Arten in einem höheren Masse zu fördern. Wenn heute noch flächendeckend Fichten gepflanzt werden, so geschieht dies vor allem in Privatwäldern.

Der Kanton Aargau hat sich finanziell bei der Räumung der Wälder nicht verausgabt. Er hat sich dafür, mit Unterstützung des Bundes, bei der Neubegründung naturnaher, standortsgemässer Bestockungen und deren Pflege engagiert. Die Überlegung dazu ist so einfach wie einleuchtend. Das Schicksal der bestehenden mehr oder weniger labilen, zum Teil standortsfremden Bestände, ist Sache der Waldeigentümer. Die Öffentlichkeit braucht die privaten Risiken und die allfällig begangenen waldbaulichen Fehler nicht zu honorieren. Sie ist aber an künftigen naturnahen Wäldern interessiert. Dazu hat der Kanton in vorbildlicher Weise und mit Erfolg finanzielle Anreize geschaffen.

Lothar – als Chance

Lothar hat viele Forstbetriebe wenn nicht in den Bankrott, so doch an den Rand ihrer Existenz gebracht. Dies ist nicht ohne finanzielle und personelle Konsequenzen geblieben. Insofern sind solche Naturereignisse katastrophal. Andererseits hat er die ohnehin notwendigen Fusionen oder die Zusammenarbeit von Forstbetrieben befördert. Er hatte aber keinen Einfluss auf die seit den 80er-Jahren stetig sinkenden Holzpreise. Die Preise stürzten zwar kurz und steil ab. Sie erholten sich in der Folge wieder und sanken dann erneut wie vor dem Sturm stetig weiter ab. Lothar hat die Holzreserven nur geritzt, aber nicht empfindlich verringert. Wir haben zusammen mit den Süddeutschen Betrieben heute noch hohe Holzvorräte. Zu hohe Vorräte provozieren instabile Bestände und im Falle von Stürmen hohe Verluste. Selbst mit geringeren Vorräten würde jährlich noch immer gleich viel Holz zuwachsen. Und von diesem «Zins» lebt ein Betrieb, und nicht vom hohen «Risikokapital» Vorrat.

Für die Natur war Lothar ein natürliches Ereignis und keine Katastrophe. Der Artenreichtum in der Tier- und Pflanzenwelt hat zugenommen. Viele wenig naturnahe Verhältnisse wurden korrigiert. Der unnatürliche Nadelholzanteil im Mittelland wurde in die richtige Richtung verbessert. Es gibt seither auch mehr liegendes und stehendes Totholz im Wald. Das tote Holz wird zu Humus, was zur Ernährung der Waldpflanzen im Speziellen der Bäume beiträgt. Die Bevölkerung scheint sich an das zeitweilige Chaos nach Holzschlägen gewöhnt zu haben.

Douglas-Naturverjüngung im Birkenwald (Ammerswiler Herrliberg).

Naturnaher Waldbau als kulturelle Aufgabe

Der naturnahe Waldbau stützt sich auf die natürlichen Lebensabläufe im Wald ab. Unter kultureller Aufgabe wird die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und eine dauernd gleich bleibende Bestockung im Dienste der Waldeigentümerinnen, der Bevölkerung sowie unserer Nachkommen verstanden. Diese nachhaltige, multifunktionale Zielsetzung ist höher zu gewichten als schwarze Zahlen. Nicht die Waldbewirtschaftung allein, sondern der Forstbetrieb als Ganzes muss «rentieren». Die Wirtschaftlichkeit hat dort ihre Grenzen, wo Handlungen nicht mehr sozial- und umweltverträglich sind. Schutz, Nutzung und Pflege des Waldes sollen, gemäss dem Leitbild der Lenzia, optimal und dauerhaft die ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Erwartungen erfüllen. Dies kann mit der Dauerwaldbewirtschaftung bestmöglich erreicht werden.

Der Wald der Zukunft – Dauerwald

In der Schweiz hat die Multifunktionalität der Wälder eine mehr als ein Jahrhundert lange Tradition. Der Wald dient nicht nur dem Waldeigentümer als Holzlieferant. Er ist in erster Linie Lebensraum für unzählige Tiere und Pflanzen. Er steht auch gemäss Artikel 699 des Obligationenrechtes jedermann zum Zutritt, zur Erholung vom täglichen Stress offen. Es ist selbst in Privatwäldern erlaubt, Beeren und Pilze zu suchen. Der Wald dient aber auch unserer Versorgung mit gesundem Trinkwasser, er reinigt die Luft und er schützt uns und unsere Infrastruktur vor Steinschlag, Rüfen und Lawinen. Es wäre also verfehlt, den Wald, oder auch nur Teile davon, auf ein Wirtschaftobjekt zu reduzieren. Mit einem naturnahen Wirtschaftsverfahren können die ökonomischen, die ökologischen und die gesellschaftlichen Ziele, wie kaum in einer anderen Branche, unter einen Hut gebracht werden. Damit alle diese Ziele erreicht werden, muss ein Wald gepflegt, bewirtschaftet werden. Ohne Waldbewirtschaftung wäre eine Erholungsnutzung wie heute undenkbar und das Holz müsste von woanders zu uns gekarrt werden.

Die Weichen für einen zukunftsfähigen Wald wurden im Forstbetrieb Lenzia schon

vor dem Sturm Lothar gestellt. Ziel sind, wie oben dargestellt, kurze, grosskronige Bäume mit ebenso grossen Wurzelballen und mit möglichst viel qualitativ hochwertigem Holz. Zwei vitale Musterbäume stehen in Lenzburg an der Abzweigung ins Seetal. Sie haben, trotz schwierigen Standortsverhältnissen, sowohl Lothar wie auch die Klimaextreme von 2003 und 2005 überstanden. Der ideale Baumhabitus mit hinreichend langem, nutzbarem Stamm liegt irgendwo zwischen diesen Solitärbäumen und den heutigen Waldbäumen.
Im Wald von Lenzia wird auf eine flächenweise Nutzung verzichtet. Die Bäume werden, wie die Tomaten am Stock, einzeln nach Erlangung ihrer Hiebsreife geerntet. Die entstehenden Lücken werden von den nachrückenden Jungbäumen eingenommen. Die jungen Bäume wachsen im Halbschatten der alten Bäume heran. Das langsame Jugendwachstum macht sie zäh und widerstandfähig gegen Krankheiten und tierische Schädlinge. Sie warten Jahre bis Jahrzehnte, bis sie durch Nutzung eines Nachbarbaumes freies Himmelslicht erhalten. Dann wachsen sie in jugendlicher Frische dem Himmel entgegen. Das Verfahren kommt aus dem Bauernwald, wo zum Bau von Häusern periodisch starkes Holz geerntet wurde. Den Rest besorgte die Natur. Weil die Waldböden mit diesem Verfahren dauernd bestockt bleiben und auf der ganzen Waldfläche dauernd Holz geerntet werden kann, nennt man diese Wälder Dauerwälder.

Diese stehen gelassene Eiche auf einer verwüsteten Fläche im Lenzburger Berg hat eine zusätzliche Krone im unteren Stammbereich gebildet, hat sich erholt und produziert Energieholz. Solche Bäume bieten Vögeln Nist- und Rastplatz, die wiederum Eicheln und andere Früchte verbreiten und damit für die Artenvielfalt im Wald sorgen. Die Heilkraft und die Tricks der Natur sind eindrücklich.

Wild, Wald und Waidwerk

Den Waldläufern wird nicht entgangen sein, wie viele Flächen nach Lothar mit Kunststoffrohren «bestockt» werden mussten. Wie Soldatenfriedhöfe kommen die Flächen mit den Verbissschutzen daher. Diese Schutzrohre wurden von den Jägern angebracht. Sie dürften nach dem Buchstaben des Waldgesetzes nicht sein, denn die heimischen Baumarten, im Sinne von Wald vor Wild, sollten ohne Schutz vor dem Wild wachsen können. Das tun sie aber, wie diese Rohrfelder signalisieren, leider nicht überall. Wir haben zu viel Verbissdruck im Wald. Die Wälder zeigen nicht die natürliche Verjüngungsdynamik. Das Wildproblem ist aber komplex, denn das Rehwild als Sawannenbewohner wird oft am Austritt aus dem Wald gehindert, wird im urbanen Raum im Laufe des Tages oft gestört, und es trifft im Wald noch heute nicht überall auf ein hinreichendes Äsungsangebot. Untragbar sind der Verbiss durch das Rehwild und das anschliessende Fegen durch den Rehbock vor allem da, wo die Verjüngung nur zaghaft daher kommt. Dies betrifft vor allem die verjüngungsträgen, sauren, wechselfeuchten Standorte. In unseren Wäldern leben 30 und mehr Rehe pro 100 Hektaren. Verträglich für verbissgefährdete Baumarten wie den Ahorn, die Eiche, die Vogelbeere, die Eibe, die Tanne und andere wären etwa zehn Tiere. Mit dem Klimawandel wird die Wildfrage künftig existenziell. Ausserdem wird im Dauerwald in Zukunft die Jagd durch das vermehrt aufkommende Unterholz erschwert. Nach Lothar wurden durch den Kanton deshalb Freihalteflächen, kleine Waldwiesen vorgeschrieben und durch Lenzia erstellt. Diese werden bis auf Weiteres freiwillig durch die Jäger unterhalten. Die positive Zusammenarbeit zwischen Forst und Jagd hat denn auch zu erfreulichen Ergebnissen geführt.

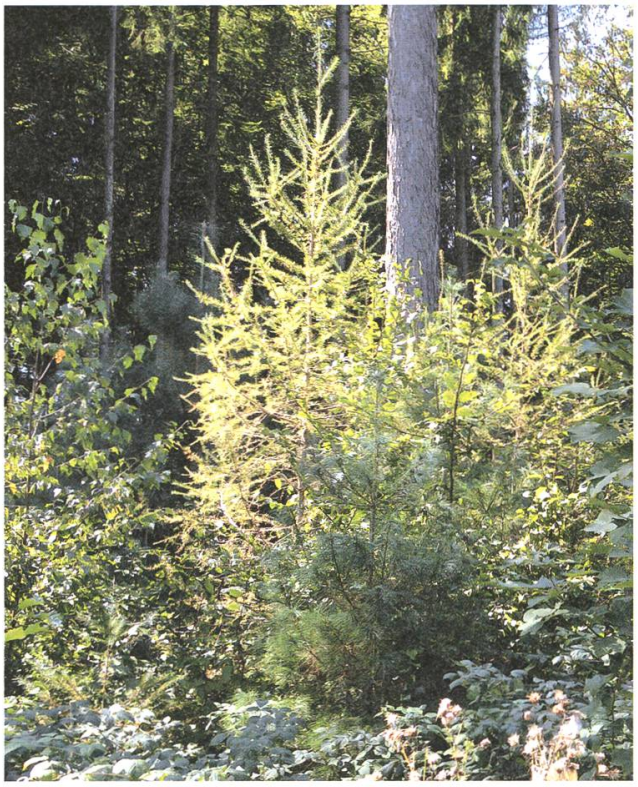
Forst und Jagd auf einer Freihaltefläche im Lenzburger Berg.

Kunststoffrohre zum Schutz der Jungpflanzen vor Verbiss und Fegen durch Rehwild.

Weit oben im Lütisbuech hat der Borkenkäfer im Jahr 2001 unsere bislang stärkste Mittelwaldfichte (4,8 Meter Umfang) zum Absterben gebracht; sie steht aber heute noch – dank kräftigem Wurzelwerk und guter Statik.

Der vom Lenzburger Jugendfest her bestens bekannte Vogelbeerbaum ist im Wald seit Lothar (dank mehr Licht und Wärme) wieder häufiger anzutreffen und nützlich für die Bodenpflege.

Adlerfarn und Seegras machen Pflanzungen nötig, im Brombeerteppich gibt es ab und zu auch «Naturwunder», wie hier am Beispiel der Waldföhre. Es braucht auf jeden Fall Geduld.



Lichtbaumarten kehren von Natur aus zurück: Üppige Verjüngung mit Lärche, Waldföhre; Birke, Traubeneiche, Vogelkirsche und anderem Laubholz unter einer mächtigen Lärche im Lenzburger Berg.

Eine kleine Kolonie von Edelkastanien hat sich im Herrliberg von Natur aus eingenistet.

Diese vormals wipfelbrüchige Fichte hat nach zehn Jahren eine neue, kräftige Krone aufgesetzt.

Forstdienste Lenzia

Der Forstbetrieb Lenzia mit den Waldungen der Ortsbürgergemeinden Lenzburg, Ammerswil, Niederlenz, Othmarsingen und Staufen ist unter anderem eine Folge der Orkanschäden von 1999. Substanzverlust im Wald und sinkende Holzpreise zwangen zu Kosteneinsparungen durch Zusammenschlüsse. Über die Waldbewirtschaftung hinaus werden Arbeiten für Dritte mit den Schwerpunkten Sicherheits-, Spezialholzerei und Gehölzpflege erbracht. Zusammen mit der Produktion von Lenzburger Tischen wird im Dienstleistungsbereich heute ein Umsatz von rund einer halben Million Franken erwirtschaftet.

Das Forstrevier Lenzia umfasst 1097 Hektaren Ortsbürgerwald und 34 Hektaren Privatwald. Die jährliche Holznutzung beträgt etwa 10 000 m³.

Das Lenzia-Team 2009: Rosmarie Wehrli, Frank Haemmerli, Thomas Waltenspühl, Marcel Zurbuchen, Markus Huggenberger, Reto Schär, Beat Ineichen, Matthias Kreuser, Pascal Bolliger und Markus Schmid.

Fazit

Der Forstbetrieb Lenzia wurde heftig vom Sturm Lothar getroffen. Er hat als eigenständige Unternehmung diese Krise überwunden und ist um 4,3 Millionen Franken ärmer und mit vielen Erfahrungen und Einsichten reicher aus dieser Krise hervor gegangen. Wald und Forstbetrieb sind auf bestem Wege, breit gefächert ihre Aufgaben zu erfüllen.

Lothar hat den Forstverantwortlichen die Augen für mehr Gelassenheit und Geduld, zum Gewährenlassen der natürlichen Prozesse, geöffnet. Er hat möglicherweise eine Vorahnung davon vermittelt, was wir durch den Klimawandel erwarten können. Solche Ereignisse weisen uns auf mögliches Fehlverhalten hin, und sie geben uns die Chance, korrigierend bessere Wege zu gehen. Lenzia hat die Konsequenzen ge-

Lenzburger Lärchentisch als neues Lenzia-Produkt, von der Berufsschule Lenzburg für das Stadtfest 2006 designt und für das Bildungszentrum Zofingen weiterentwickelt.

Dauerwald, Holznutzung und Waldpflege bringen der Gesellschaft eine wunderbare Erholungslandschaft, ermöglichen eine nachhaltige Rohstoffversorgung und garantieren Flora und Fauna einen geschützten Lebensraum.

zogen und einige nicht mehr hinreichende Gewohnheiten durch zielführendere ersetzt.

Der Dauerwald mit strukturierten Beständen und einem hohen Qualitätsholzanteil, mit standortsgemässer Bestockung, mit der Pflege grosser Kronen, mit gedrungenen Bäumen, und dies mit geringem Pflegeaufwand, sowie Beständen mit niedrigen Vorräten bei gleich bleibendem Zuwachs sind die Haupterkenntnisse aus dem einschneidenden Ereignis von Weihnachten 1999. Die immensen Räumungs- und Wiederbewaldungsarbeiten wurden ohne nennenswerte Unfälle bewältigt, sodass das höchste Ziel zu Aller Zufriedenheit erreicht wurde.

mit DVD

DVD zum Jahrhundert-Orkan Lothar

In Ergänzung zu diesem Bericht liegt dem Neujahrsblatt 2010 eine Film-Reportage von der Videowärchstatt Ammerswil, Markus Gerig, bei.

Autor: Richard Stocker,
Dipl. Forst-Ing. ETH
Birrwil, Inhaber des Büros Waldwesen
Spezialgebiete: Standortskunde, Dauerwald (Geschäftsführer der ANW Schweiz), waldbauliche Beratungen und Öffentlichkeitsarbeit.
Seine Leidenschaft: Mit einfacher Sprache den Nichtfachleuten ökologische und ökonomische Zusammenhänge im Wald näher bringen.

Fotos: Frank Haemmerli, Richard Stocker.

Grafiken: Abteilung Wald des Kantons Aargau.

Redaktionelle Begleitung: Frank Haemmerli